

Urbayerische Gedanken (84)

WIR BAYERN – Wir sind wer! Wir sind wer?

von Dr. Klaus Rose



Wir Bayern sind schon immer eine Mischung, „reinrassig“ waren wir wohl nie. Die letzte Nummer über die Romanen auf heutigem bayerischem Boden gab weiteren Einblick zur Entstehung der „Bajuwaren“. Im Lauf der stolzen bayerischen Geschichte traten ständig weitere Bevölkerungsgruppen auf, die mehr oder weniger schnell integriert wurden. Ein Beispiel aus der jüngeren Geschichte sind die Weltkriegsflüchtlinge und die Spätaussiedler. Der Freistaat Bayern schwang sich sogar zum Schutzherrn über eine besondere Flüchtlingsgruppe auf, über die Sudetendeutschen.

Das bedeutet alles nicht, dass „die Einheimischen“ stets begeistert an ihre Aufgabe der Eingliederung Fremder herangingen, im Gegenteil. Nachdem das Dritte Reich schnell untergegangen und Deutschland in seine Bestandteile zerfallen war, witterte das 1918 zum „Freistaat“ mutierte Bayernland erneut seine Chance, nur für „Bayern“ da zu sein. Besonders die neue „Bayernpartei“ orientierte sich auf Kernbayern, wollte mit teils drastischen Worten nichts von „Preißn“, aber auch nur wenig von Franken und Schwaben wissen. Trotzdem ging die erste bayerische Landtagswahl am 1. Dezember 1946 deutlich zugunsten der „Union“ aus, der neuen CSU. Doch die folgenden Jahre, als manchem „Urbayern“ die US-dominierte Lenkung des kaputten Deutschlands bewusst wurde, feierte die Bayernpartei Urstände. Bei der ersten Bundestagswahl 1949 ergatterte sie mit einer Ausnahme alle niederbayerischen Wahlkreise. Hätte nicht Bundeskanzler Konrad Adenauer eine so präsentable Figur abgegeben, hinter der sich auch Alt- und Neubayern wiederfanden, hätte Bayern vielleicht weiterhin ein ganz anderes Gesicht behalten.

Auf jeden Fall kam im März 1953 das neue Bundesvertriebenengesetz. Es förderte die deutliche Integration von Millionen Deutschstämmiger, die durch den Krieg ihre Heimat verloren hatten. Es erklärte alle Vertriebenen aus den ehemaligen Ostgebieten zu deutschen Staatsbürgern und förderte vor allem die Pflege der Kultur der neuen Bayern. Bayerns Einwohnerzahl stieg von rund sieben Millionen vor dem Krieg auf über neun Millionen im Jahr 1952 – bei großen Verlusten



Ceausescu und Rose 1985 (Mitte BT-Vizepräsident Heinz Westphal).

durch die Kriegsfolgen. Nicht jeder „Deutsche“ konnte seine Herkunft genau nachweisen, zumal seine Sprache oft gebrochen klang. Aber die Arbeitgeber konnten die Neuen brauchen und bekamen sogar Steuervorteile, wenn sie deutschstämmige Zuwanderer einstellten. Der Verteilungskampf damals, also zwischen Einheimischen und Zugereisten, ist unvergesslich. Fest steht, dass die Arbeitslosenzahl unter den Vertriebenen rasch sank, nicht bloß, weil sie fleißig in der Landwirtschaft mithalfen.

Zusätzlich zu den „Ur-Vertriebenen“ nach 1945 kamen bis in die Mitte der 1980er Jahre ungefähr eineinhalb Millionen Aussiedler nach Westdeutschland, wiederum relativ viele nach Bayern, das bald Paradies-Charakter verströmte. Ein Großteil davon stammte aus Rumänien, genauer gesagt aus Siebenbürgen. Das war damals ein großes Politikum: es handelte sich nicht um Asylbewerber im klassischen Sinn,

und sollte man zulassen, dass „das Deutschtum“ in der sozialistischen Republik Rumänien ausradiert wurde? Sollte man das Menschenrecht der freien Heimatwahl fördern? Konnte man Hunderttausende auf dem einheimischen deutschen Arbeitsmarkt unterbringen? Half die ganze Ausreisewelle den dortigen Machthabern oder raubte sie ihnen die besten Arbeitskräfte? Da zusätzlich „Kopfgeld“ pro Ausreisewilligem gezahlt wurde, entwickelte sich eine hitzige innenpolitische Debatte. Franz Josef Strauß (CSU) beschimpfte Hans-Dietrich Genscher (FDP) und umgekehrt. Der damalige Vorsitzende der Deutsch-Rumänischen Parlamentariergruppe, Klaus Rose (1985-1991), hatte Tausende von Akten zu durchpflügen, um die Menschen zusammenzuführen. Dass er dabei auch dem rumänischen Diktator Nicolae Ceausescu die Hand reichen musste, gehörte zur „Realpolitik“. Wie „treudeutsch“ die Sieben-



Roberto Blanco, Ehrenmitglied der CSU, 1973 mit FJS und Kohl.

bürger, aber auch andere Aus- und Umsiedler in Deutschland wurden, kann unterschiedlich bewertet werden. Noch heute treten die „Siebenbürger Sachsen“ bei öffentlichen Anlässen gerne in ihrer Nationaltracht auf, beklatscht von den Alt-Einheimischen. Zwei Herzen in einer Brust, wie beispielsweise bei einem Deutschtürken? Nur wer sein Leben lang im selben Dorf wohnte, kommt mit einem einzigen Herzen aus. Andere spüren Zuneigung für mehr Liebenswertes, weil sie eben mehr kennengelernt haben. Heimatliebe von oben verordnet zu bekommen, klappt bei ihnen auf keinen Fall. Da zeigt sich das Dilemma einer verordneten „Leitkultur“.

Neben der großen Ausreisewelle aus Rumänien gab es in den 1980er Jahren auch jene aus der Sowjetunion – Vorboten der großen Ausreisewelle nach dem Zusammenbruch des gesamten Ostblocks. Von 1990 bis etwa 2005 strömten über drei Millionen Russlanddeutsche in die Bundesrepublik, davon ebenfalls, auf Grund von Familienstrukturen, zahlreiche nach Bayern. Wieder stand die „Kulturförderung“ im Mittelpunkt. Trotzdem hört man von Unzufriedenheit oder sogar vom Wunsch der Rückkehr zum Wolgastrand oder nach Sibirien. Das Menschenrecht der freien Niederlassung schafft zwar Irritationen, gilt aber – im Rahmen von Gesetzestreue und Anstand – für alle Menschen. So mancher Deutsche lebt bekanntlich auch gerne in Mallorca oder in Thailand.

Die Bayern mit Migrationshintergrund

Vor kurzem erschreckte die statistische Meldung, dass fast jeder 4. Einwohner in Deutschland einen Migrationshinter-

grund haben soll, besonders deutlich in München. Gemeint ist, wer bei der Geburt keine deutsche Staatsangehörigkeit besaß (mindestens ein Elternteil). Zusätzlich erschreckte die Meldung über eine deutlich gestiegene Geburtenzahl – denn das können doch nicht alle „echte Bayern“ sein, hieß es hierzulande schnell. Man ging natürlich nicht so weit wie weiland König Herodes, der aus Angst vor einem späteren Nebenbuhler (Jesus) alle Zweijährigen töten ließ. Doch der Albtraum einer baldigen „Umvolkung“ wurde durchaus beschworen. Neugeborene Kinder als Politikum? Keine Freude über Kinder, weil sie „falsche Eltern haben“?

Nein, die Bayern bleiben kinderfreudig. Denn Kinder können Vorbilder werden, wenn man sich um eine bestmögliche Chancengleichheit kümmert. Durch Schule und Ausbildung, durch Vereine und Organisationen, durch Sport und Kultur, durch gute Arbeitsplätze und sonstige Rahmenbedingungen kann man alle Neubürger zu begeisterten Bayern machen. Der jodelnde Japaner, der dunkelhäutige Münchner Taxifahrer oder auch Roberto Blanco könnten als Vorbild dienen. Das zeigt: Bayern schafft immer wieder Integratives, seit Jahrhunderten. Vielleicht liegt alles an der bayerischen Währungseinheit, im Vorfeld des Oktoberfestes geschrieben, an der „Maß“? Das heißt letztlich nichts anderes: alles „maßvoll“ angehen, nichts übertreiben. Auch die schönen bayerischen Alpen sind bekanntlich nicht in einer einzigen Nacht entstanden.